

Die Idee des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums und ihre Verwirklichung im Gütersloh des 19. Jahrhunderts

Von Hans Hilbk, Gütersloh

Zweifellos ist das traditionsreiche Evangelisch-Stiftische Gymnasium, das im 19. Jahrhundert schlicht, aber respektvoll das Evangelische Gymnasium genannt wurde, in mehrfacher Hinsicht ein merkwürdiges und eigenartiges Gebilde.

Es ist nicht nur das älteste der drei stiftischen, sondern auch der insgesamt zehn evangelischen Gymnasien Westfalens. Es verdankt sein Dasein weder der Dotation eines Fürstenhauses, noch der Schulfreudigkeit eines geistlichen Mäzens, noch dem wirtschaftlichen Bedürfnis eines städtischen Gemeinwesens, wohl aber dem vorbildlichen Wage- und Opfermut einzelner entschiedener Christen, die in krisenreicher und glaubensarmer Zeit trotz mangelnder materieller Absicherung allein im Vertrauen auf Gottes Hilfe eine sowohl vom Geist der Wissenschaften als auch vom Menschenbild des Neuen Testaments bestimmte gymnasiale Vollanstalt errichteten.

Was 1851 als „Höhere Privat-Lehr-Anstalt unter der Direction des Dr. Rumpel“ begann und bereits nach drei Jahren als ein mit Sonderrechten ausgestattetes öffentliches Gymnasium anerkannt war und über jetzt 127 Jahre hinweg in seinem Eigenwuchs, in seiner Lebendigkeit und in seinem Stil weitgehend eigenverantwortlich blieb, kommt in seinem schwer zu beschreibenden Rechtszustand auch heute noch am ehesten dem nahe, was im kaiserlichen Deutschland „Reichsunmittelbarkeit“ hieß und im SOLI DEO GLORIA, dem Leitwort der Schule, seinen theologisch adäquaten Ausdruck finden sollte.

Doch genug der Vorrede. Kommen wir zum Thema, versuchen wir, der „Idee“ des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums nachzuspüren, genauer: herauszufinden, wo und wie sie entstand, wieso sie gerade in Gütersloh Gestalt gewann, welche Menschen und Mächte dem Evangelischen Gymnasium sein charakteristisches Gepräge gaben und welche Bedeutung es – nicht nur für die Erweckungsbewegung – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehabt hat.

I.

Befragen wir zunächst die ältesten im Schularchiv aufbewahrten Dokumente, beginnen wir mit dem „Pro memoria das Project eines in Gütersloh zu begründenden christlichen Gymnasiums betreffend“, wel-

ches unter dem 27. Dezember 1848 in Jöllenbeck von dem Pfarramtskandidaten August Rische verfaßt wurde und auf acht Quartseiten nicht nur den ersten Grundriß zum „Plan der Anstalt“ entwirft, sondern auch schon Gedanken über die „Ausführung“ desselben entwickelt¹.

Gleich zu Anfang lesen wir: „Tritt ein Gymnasium mit dem Anspruch auf, ein christliches im eminenteren Sinne zu heißen, so wird der Schwerpunkt seines Lebens darin liegen, daß dasselbe ohne an tüchtiger wissenschaftlicher Bildung den gleichartigen Anstalten nachzustehen [es] als seine Hauptaufgabe anstrebt, die Gesamtausbildung vom Evangelio geleitet sein zu lassen. Es genügt dabei nicht, daß der Fachunterricht mit Fernhaltung aller destructiven Elemente vom Worte Gottes beherrscht werde, sondern es gilt eine Gesamterziehung im christlichen Geiste.“

Wie das zu erreichen sei, welche Bedeutung vor allem die Wahl des „Dirigenten“ und die des Ortes habe, wie das Vorhaben schulorganisatorisch zu gestalten und zu finanzieren sei: All das wird im folgenden schon recht konkret angesprochen und im Verlaufe unserer Bemühungen um Aufarbeitung der Entstehungsgeschichte des Ev. Stift. Gymnasiums noch ausführlicher zitiert werden.

Fürs erste sei nur noch festgestellt, daß der Kandidat Rische, der Verfasser des „Pro memoria“, aus Elberfeld stammte, Schwiegersohn des für Gütersloh und das Ravensberger Land hoch bedeutsamen Pastors Volkening war und zugleich engster Mitarbeiter Pastor Feldners, des Initiators und Präses jener erst wenige Wochen zuvor gegründeten „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“, der zu Recht das Verdienst gebührt, in den Revolutionsjahren 1848/49 auf „ein christliches Gymnasium“ als die „unabweisbarste Forderung, die zu unserer Zeit an uns gestellt wird“, mit nie erlahmendem Nachdruck hingewiesen zu haben.

Ihr zu Ostern 1849 auf einer Regionalsitzung in Bielefeld entworfenener und bei Carl Bertelsmann in Gütersloh gedruckter Aufruf zur Mithilfe – er stammt ebenfalls aus der Feder des Propagators und späteren Kurators Rische – führt dazu unter anderem aus:

„Die um das künftige zeitliche und ewige Wohl ihrer Kinder besorgten und beschwerten Herzen so vieler christlicher Eltern suchen und fragen, wo sie ihre Kinder vor dem allgemeinen Verderben der gottentfremdeten Zeit wohl bewahrt und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzo-gen wissen.

Die Kirche sucht und fragt nach einer Bildungsstätte, wo ihr Männer zubereitet werden, deren sie in den nächsten kampffreie-n und gefahr-vollen Zeiten benötigt sein wird, wo ihre Jugend vor dem Gifte des Heidentums (sei es eines altgriechischen oder eines jungdeutschen!), ja vor

¹ Das Manuskript lagert im Schularchiv.

systematischer Verführung und Verbildung bewahrt bleibt und wo sie selbst Eingang und willige Aufnahme findet mit den ihr vom Herrn anvertrauten Heilsschätzen.

Endlich auch das Vaterland, das schwer darniederliegende, das gerade von seinen halb und heidnisch gebildeten Söhnen zertretene deutsche Vaterland – es sucht und fragt, ja es fordert von dem Christentume, dem es seine geschichtliche Stellung, von dem evangelischen Christentume, dem es seine in den letzten Jahrhunderten errungene geistige Größe verdankt, auch jetzt wieder eine Hilfe, die ihm diese seine Stellung wahr, seine Größe erhält, ja seine ganze Existenz, nach der politischen und sozialen Seite hin nicht minder als [nach] seiner sittlichen, schützt².“

Diesem Auftrag Folge leistend, wendet sich Ende Februar 1850 das inzwischen unter seinem wegweisenden Gründungspräses Clamor Huchzermeier konstituierte Kuratorium für das in Gütersloh zu errichtende evangelische Gymnasium „An das christliche Publikum“! mit der Bitte, „diese Sache der inneren Mission, die bedeutendste der Zeit, diese Pflanzstätte für eine hoffnungsreichere Zukunft, als seine Sache, als sein Werk auf- und anzunehmen, zu gründen und zu erhalten, wie es die Heiden-Mission, die äußere, erhalten hat“³.

Carl Bertelsmann, Gründungsmitglied des Kuratoriums, Verlagsbuchhändler, Kirchmeister und Stadtverordneter, war mit gutem Beispiel vorangegangen, indem er nicht nur von Anfang an all seine publizistischen Möglichkeiten zur Verfügung gestellt, sondern auch gegenüber seiner Heimatgemeinde im Frühjahr 1849 persönlich bekannt hatte:

„Wir haben sehr viel dabei zu tun eingedenk der Worte unseres Heilandes, daß wir Rechenschaft zu geben haben von dem uns anvertrauten Pfunde; denn das Gymnasium ist, wengleich in unserer Mitte, nicht das unsrige. Es ist vorab für das ganze protestantische Deutschland bestimmt, dem es fromme, pflichtgetreue Söhne und Leiter des Volkes ausbilden soll, die da helfen, daß wir eine bessere Zeit erhalten, die lediglich in der Durchdringung des Christentums zu finden ist . . . Soll nun dieser Zweck erreicht werden, so muß die Gemeinde im großen ganzen der Jugend vorangehen an Muster christlicher Einfachheit, in schlichtem Wesen; sie muß Üppigkeit, Genußsucht und eitles Treiben fernhalten, dagegen ihre Freude suchen in geselligen Kreisen, wo ein höherer Friede waltet als ihn die Welt gibt. Dieses ist die Hauptaufgabe für uns bei der Übernahme des Gymnasiums. Möchten wir uns alle prüfen, ob wir derselben gewachsen sind; denn daß wir diese Aufgabe erfüllen werden, ist eine der Veranlassungen, welche die Ev. Gesellschaft bestimmt hat, uns

² Quartfaltblatt im Schularchiv, S. 1.

³ Das Faltblatt, dessen 3. Seite hier ausschnittweise zitiert wird, lagert im Schularchiv.

die Anstalt anzubieten; und ich habe es im Namen der Gemeinde gewagt zu versichern, daß wir solches Vertrauen rechtfertigen würden⁴.“

Nun, Gütersloh, nach Clamor Huchzermeier „der christliche Vorort Ravensbergs“⁵, enttäuschte nicht. Die Zahl der opferbereiten Geldgeber wuchs, und zwar in Stadt und Land, ebenso wie die der Bürger, die sich bereit erklärten, Zöglinge des Gymnasiums in ihre Familien aufzunehmen. Und so war es dann fast selbstverständlich, daß die Einweihungsfeier für das Evangelische Gymnasium zu Pfingsten 1851 im Rahmen eines Missionsfestes stattfand, daß die geistige Atmosphäre der erweckten Gemeinde zum Lebenselement der jungen Schulgemeinde wurde, daß diese „Einbettung“⁶ in die Ortsgemeinde, aber auch in den „Quellgrund der Inneren Mission“⁷ zu den bestimmenden Zügen der „Idee“ unserer Schule gehört.

II.

Schon im eingangs zitierten „Pro memoria“ des Kandidaten Rische hieß es:

„Es sind nicht allein die beiden dortigen Evangelischen Pfarrer von entschieden christlicher Gesinnung, sondern man kann von der Gemeinde, deren Parochie dem größeren Teile nach aus der umliegenden Landgemeinde besteht, sagen, daß daselbst das ganze Leben ein christliches Gepräge trage, wie wohl kein anderer Ort im Ravensbergischen. Es war in der letzten wüsten Zeit der Herd des christlichen Lebens. Diesem tut eine die Kirche mitbenutzende katholische Gemeinde (meist Landvolk) nicht den mindesten Eintrag. Ein solch christlich ausgeprägtes Gemeindeleben und eine christliche Anstalt fordern und fördern sich gegenseitig . . .

. . . Obgleich das Städtchen meist vom Kleinhandel lebt und an der Eisenbahn liegt, ist der Verkehr doch nicht dergestalt, daß er jene Nachteile hervorrufen könnte, welche gerade der Jugendbildung der letzten Zeit so verderblich geworden sind – nämlich Beförderung einer oberflächlichen Allgemeinbildung, leichte Kenntnisaufnahme aller politischen Bewegungen und Verhältnisse, Teilnahme an öffentlichen geselligen Vergnügungen usw. Vielmehr ist dort Ruhe zu solidem Arbeiten zu finden wie auch die ganze Lebenstätigkeit (im Erwerb) und Lebensweise der Bewohner den Charakter des Soliden, Derben und Gründlichen trägt.“

⁴ H. Mohn, Carl Bertelsmann. Ein Bild seines Lebens. Gütersloh 1935, S 83 f.

⁵ Clamor Huchzermeier, Die ersten 25 Jahre des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh. (Als Manuskript[anonym] für Freunde.) Zum Besten der Lehrerwitwenkasse. Gütersloh 1876, S. 9.

⁶ Friedrich Bruns, in: Festschrift zur Hundertjahrfeier des Ev. Stift. Gymnasiums zu Gütersloh 1951, S. 20.

⁷ Bruns, a. a. O. S. 21.

Man sieht: Das Evangelische Gymnasium kam nicht von ungefähr nach „Nazareth“. Höxter und Halle, die mit zur Wahl gestanden hatten, schieden nicht nur aus geographischen Gründen aus. „Kein anderer Ort gleicher Größe“ war „so allseitig und tiefgehend sowohl in den höheren als niederen Schichten der Bevölkerung von kirchlichem Geiste durchdrungen, nicht leicht eine Gemeinde so beflissen, bei allen kirchlichen Bestrebungen sich vornanzustellen, als gerade Gütersloh“⁸.

Pastoren wie Johann Friedrich Edler, Christian Friedrich Schlüter, vor allem aber Johann Heinrich Volkening, hatten über viele Jahrzehnte hinweg gewaltig und tiefgehend gewirkt. Kaufleute wie Carl Bertelsmann, Wilhelm Bartels und Fritz Raßfeld – alle drei Mitglieder des Gründungskuratoriums – waren durch sie vom Geist der Erweckungsbewegung erfaßt und durchdrungen worden. Pflichterfüllung und Genußsagung, Gottesdienst und sozial-diakonischer Dienst am Nächsten entsprachen daher ihrem wie der meisten Gütersloher Heilsbedürfnis. Arbeit galt ihnen als „ein wesentliches Stück des Erdenglücks“⁹, Berufstätigkeit als „Schule der demütigen Selbstverleugnung“¹⁰. Gewiß durfte man „erwerben“ und „gewinnen“, nicht aber besitzen. Der Genuß des Gewinns würde nur – wie Jochen Dreier wohl zu Recht vermutet¹¹ – von gottwohlgefälligem Tun ablenken.

Als hohe Tugenden galten allgemein Fleiß, Sparsamkeit, Frömmigkeit und wohltätiges Wirken, Tugenden, die sich mit Wachheit und Behendigkeit des Wesens sowie weltklugem Weitblick und Wagemut sehr wohl vertrugen und bewirkten, daß in der ebenso gottesfürchtigen wie arbeitslustigen Kleinstadtgemeinde nicht nur maßvoller Wohlstand, sondern auch relative soziale Harmonie sowie eine allen erwecklichen Ansprüchen Rechnung tragende sittenstrenge Solidität gegeben waren.

Hinzu kam eine Vaterlandsliebe, eine Anhänglichkeit ans Königshaus, eine politisch konservative Grundhaltung, die nur einmal, nämlich am 13. März 1848, ins Wanken zu geraten schien, sogleich aber durch die „berühmt“ gewordene sogenannte „umgekehrte Revolution“, nämlich durch tumultartige Demonstration gegen die Vertreter der Fortschrittspartei, wieder hergestellt wurde¹².

Politische und soziale Forderungen notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen, statt den Weg friedlicher Entwicklung und einträchtigen Zu-

⁸ Huchzermeier, a. a. O. S. 9.

⁹ Ludwig Renner, Der Irdische Bund im Lichte des göttlichen Wortes, in: Gütersloher Jahrbuch für Freunde und frühere Schüler. 1. Jahrgang, Gütersloh 1891, S. 64.

¹⁰ Renner, a. a. O. S. 65.

¹¹ In seinem Aufsatz: „Spiele unsere Schule in der Gütersloher Öffentlichkeit eine Rolle?“ in: Standort und Perspektiven. 125 Jahre Ev. Stift. Gymnasium. Gütersloh 1976, S. 42.

¹² Man lese dazu: Hermann Eickhoff, Geschichte der Gemeinde Gütersloh. Gütersloh 1904, insbesondere S. 257 ff.

sammenlebens mit der Obrigkeit in jedem Falle weiterzugeben, war den frommen und der preußischen Regierung von Herzen zugetanen Güterslohern in der Seele zuwider. Für die meisten von ihnen – auch und gerade für die einfacheren Leute – stand der Thron gleich neben dem Altar. Ganz entschieden glaubten sie „Mit Gott für König und Vaterland“ eintreten, jeder Art von Rationalismus und Liberalismus mit großem Mißtrauen begegnen zu müssen. Zudem hielten sie es – auch darin bestärkt durch die Sprecher der politisch wie religiös gleich engagierten Ravensberger Erweckungsbewegung¹³ – als Christen wie als Staatsbürger für ihre Pflicht, den Bestand der vermeintlich gottgewollten Ordnung zu sichern.

Im übrigen wird man sich vergegenwärtigen müssen, daß Gütersloh in Ritters geographisch-statistischem Lexikon des Jahres 1849 betont nüchtern wie folgt charakterisiert wird: „Flecken in Preußen, Reg.-Bez. Minden, Kr. Wiedenbrück; Handel mit Garn, Leinwand, Pumpnickel, Schinken; 2512 Einwohner¹⁴,“ wird zu bedenken sein, daß von den 360 Familien der Stadt nicht weniger als 51 als unterstützungswürdig galten¹⁴. Um so mehr wird man zu würdigen haben, daß hier – „in Sand und Heide“ – mit dem Carl-Bertelsmann-Verlag und dem Evangelischen Gymnasium zwei kulturell gleich bedeutsame Institutionen ins Leben gerufen wurden, die nicht nur für den Verlauf der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung und begrenzt auf das 19. Jahrhundert, sondern für den gesamten deutschsprachigen evangelisch-kirchlichen Bereich ihre bis heute nachwirkenden Akzente gesetzt haben.

Und noch eines sei angemerkt: Dadurch, daß der tief religiöse König Friedrich Wilhelm IV. am 26. März 1852 den Grundstein zum ersten Gymnasialgebäude legte, vollzog er symbolhaft jene Vereinigung von preußisch-vaterländischer Gesinnung mit dem Geiste kirchlich-pietistischer Erweckung, die für die Stadt Gütersloh wie für das Evangelisch-Stiftische Gymnasium von Anfang an bestimmend gewesen ist.

III.

Evangelische Erweckung und Gütersloher Eigenart: das waren die beiden Leitworte, unter denen wir bisher die Quellen befragt haben. Wissenschaftlichkeit und Charakterbildung sollen die beiden nächsten sein.

¹³ Man lese dazu: H. Rothert, Die Minden-Ravensbergische Kirchengeschichte. Teil IV: Zeit der Erweckung. Münster 1930, S. 111 ff.

Ferner W. Gröne, Die Gedankenwelt der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung im Spiegel des Evangelischen Monatsblattes für Westfalen 1845-77, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Band 65, 1972, S. 123 ff.

¹⁴ Hinweise bei Werner Lenz, Gütersloh von der ersten Besiedlung bis 1975. Gütersloh 1975, S. 54.

Dabei wird unsere Aufmerksamkeit zunächst der Wissenschaftlichkeit dessen zu gelten haben, was unter dem Anspruch des Evangeliums an Besonderem und Notwendigem am 19. Juni 1851 in Gütersloh begonnen wurde.

Dies muß schon deshalb so sein, weil ohne angemessene Einführung in die Wissenschaften und in den kritischen Umgang mit ihnen eine Gesamterziehung undenkbar wäre, die den Anspruch erhebt, nicht nur eine christliche, sondern auch eine gymnasiale zu sein.

Wie also war es mit dem Evangelischen Gymnasium als Gymnasium bestellt? Was machte – zunächst einmal rechtlich – seinen stiftischen Charakter aus?

Im § 1 der am 8. 11. 1854 vom Kuratorium beschlossenen und am 30. 12. 1854 mit der Ermächtigung des preußischen Unterrichtsministers vom Provinzialschulkollegium zu Münster genehmigten „Statuten des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh“¹⁵ heißt es:

„Die von einem Privatvereine begründete und aus dessen Mitteln erhaltene, bisherige höhere Privatlehranstalt zu Gütersloh tritt durch die staatliche Anerkennung in die Reihe der öffentlichen Gymnasien, erlangt durch dieselbe nach Allgemeinem Landrecht Tl. II Tit. XII § 54 außer den diesen Anstalten rücksichtlich der Abiturienten-Prüfungen etc. eingeräumten Befugnissen die äußern Rechte der Korporationen, wird dadurch zu einem selbständigen Rechtssubjekte erhoben und in den Stand gesetzt, Vermögen zu erwerben.

Andrerseits unterwirft sich die Anstalt zugleich mit ihrer staatlichen Anerkennung den im Allgem. Landrecht a. a. O. § 56 und 57 enthaltenen Bestimmungen hinsichts der Oberaufsicht der Staatsbehörden in Rücksicht auf Unterricht, Erziehung und Vermögensverwaltung.“

Sodann wird im § 2 festgestellt: „Den Träger der Korporationsrechte bildet das aus den Mitgliedern des im § 1 bedachten Vereins statutgemäß erwählte Kuratorium des Gymnasiums, welches als das Schulkollegium im Sinne des Allgem. Landrechts a. a. O. § 55 anerkannt wird, und welchem neben der Wahrnehmung jener Korporationsrechte zugleich die Ausübung des Patronatsrechts unter den für die Gymnasien Privatpatronats überhaupt vorgeschriebenen Formen und Bedingungen zusteht.“

Etwas verkürzt und mit anderen, juristischen Laien besser verständlichen Worten: In den § 1 und 2 wird festgestellt, daß unser Gymnasium – unbeschadet seines evangelischen Charakters – ein öffentliches und sein Kuratorium – unbeschadet seines Charakters eines Privat-Patronats unter Oberaufsicht des Staates – ein selbständiges und dem Schulkollegium in Münster gleichrangiges Rechtssubjekt ist.

Von besonderer Bedeutung ist ferner der erste Absatz des § 11, wird

¹⁵ Sie lagern im Schularchiv und werden hier zum erstenmal ausführlich zitiert.

doch in ihm festgelegt und staatlich anerkannt: „Das Gymnasium bezweckt neben dem ihm mit den übrigen Gymnasien des Staats gemeinsamen Zweck einer vorzugsweise auf der Grundlage des klassischen Altertums ruhenden Ausbildung für die wissenschaftlichen Universitätsstudien ganz besonders die christliche Erziehung und Unterweisung der Schüler auf dem Grunde des Wortes Gottes und der kirchlichen Bekenntnisse.“

Damit war Entscheidendes erreicht, nämlich sichergestellt, was Voraussetzung jeder Opfergabe für das Gymnasium gewesen war: „daß die Anstalt bei aller Unterordnung unter die Staatsbehörden doch den Charakter einer Privatanstalt unter allen Umständen behalte“¹⁶.

Aus den übrigen Paragraphen seien nur die wichtigsten Sätze zitiert: „Das Kuratorium besteht aus zwölf der evangelischen Konfession angehörenden wechselnden Mitgliedern, zu denen der Direktor der Anstalt als stehendes hinzutritt.“ (§ 3)

„Das Kuratorium erneuert sich durch Kooptation.“ (§ 4)

„Dasselbe wählt den Direktor und die Lehrer der Anstalt, . . . überwacht deren Führung und Verhalten . . .“ (§ 8a)

„Es unterstützt die Lehrer der Anstalt in der Beaufsichtigung der Schüler in ihrem Leben und Wandel, besonders außerhalb der Schule . . .“ (§ 82)

„Die von dem Kuratorium . . . auf Lebenszeit berufenen Lehrer treten durch Anstellung und resp. Vereidung in das Dienstverhältnis und die Rechte mittelbarer Staatsdiener und sind als solche hinsichts der Disziplin den allgemeinen Gesetzen . . . unterworfen und können nur in den vorschriftsmäßigen Formen, auch nur durch Entscheidung der zuständigen Disziplinarbehörden ihres Amtes entsetzt resp. aus demselben entlassen werden, wobei die Entscheidung der Frage, ob eine Verletzung der Bekenntnistreue durch Lehre oder Leben vorliege, den vorgesetzten kirchlichen Behörden vorbehalten wird“ (§ 9). Ähnliches gilt für die Schüler (siehe § 15).

„In kirchlicher Beziehung ist das Gymnasium der evangelischen Gemeinde lutherischen Bekenntnisses in Gütersloh eingepfarrt“ (§ 11 letzter Satz).

Mit einem Wort: Auch in den weniger wichtigen Paragraphen werden dem Evangelischen Gymnasium Rechte zugestanden, die kein anderes öffentliches Gymnasium für sich geltend machen kann, Rechte, die es – vor allem durch freie Lehrerwahl – instand setzen, dem Bildungs- und Erziehungsauftrag seiner Stifter weitgehend zu entsprechen.

¹⁶ Zitiert aus S. 3 der handschriftlich im Schularchiv lagernden zwölfseitigen Eingabe des ersten Schulleiters Dr. Rumpel vom 15. 12. 1853 an das Provinzialschulkollegium zu Münster.

Das gilt freilich nur mit der nicht unwesentlichen Einschränkung, daß die für alle öffentlichen Schulen geltenden Erlasse und Verfügungen beamtenrechtlicher oder unterrichtlicher Art auch für das Evangelische Gymnasium verbindlich sind (§ 13a). Und gerade an dieser Bedingung schieden sich – auch im Kuratorium – die Geister. Riet der Bielefelder Oberstaatsanwalt Schreiber in seinem unter dem 25. Januar 1854 verfaßten, ausführlich begründeten „Votum in Sachen des Gütersloher Gymnasiums“ dringend dazu: „Unser Gymnasium muß sich demnach in allen wesentlichen Stücken den allgemeinen Schulgesetzen unterwerfen und kommt es nur darauf an, diejenigen Exemtionen und Bewilligungen zu erlangen, welche nach der besonderen Stellung unseres Gymnasiums und um des Einhaltens seiner Statuten gestecktes Ziel zu erreichen, unumgänglich erforderlich sind,“ so forderte der Präses der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, der Barmer Pastor Feldner, vollständige Befreiung von jeder staatlichen Aufsicht und erklärte, als er sich nicht durchsetzte, bei seinem Austritt aus dem Kuratorium: „Ich bin überzeugt, daß die Anstalt auch so ihren großen Segen haben wird, allein den ganzen Segen, den er [- Gott -] Euch durch sie zuge gedacht hat, werdet Ihr nun nicht erlangen¹⁷.“

Es mag auch noch heute Vertreter des Staates und der Kirche geben, denen die Rechtskonstruktion der „Statuten des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh“ in der einen oder anderen Sicht bedenklich erscheint, wir aber meinen, sie habe genau das geleistet, um was der schon einmal zitierte Dr. Rumpel – ebenfalls unter dem 15. Dezember 1853 – im Verlaufe beharrlich und klug geführter Verhandlungen¹⁸ namens und im Auftrag des Kuratoriums beim „Königl. Hochlöbl. Provinzial-Schulkollegium zu Münster“ nachgesucht hatte:

„Unsere Anstalt ist nicht ein Privatunternehmen in dem Sinne, wie sonst Institute von Einzelnen des Lebensunterhaltes oder des Gewinnes wegen gegründet werden, sondern sie ist wesentlich wie jedes Gymnasium für das allgemeine Beste bestimmt: Dieses Zweckes wegen bitten wir sogar um die Oberaufsicht des Staates; sie ist notwendig für die Anstalt. Da dieselbe aber aus den Gebeten und Gaben von Privatpersonen hervorgegangen ist, so bitten wir zugleich um die Unabhängigkeit und Freiheit in der Leitung der Anstalt, wie sie durch die Natur und das Wesen eines solchen Unternehmens, sobald es nicht zerstört werden soll, notwendig gefordert wird. Wir hegen auch die feste Zuversicht, daß es der Weisheit unserer hohen Behörden gelingen werde, die rechte und heilsame Vermittelung dieser beiden Ansprüche zu finden.“

¹⁷ Zitiert nach Huchzermeier, a. a. O. S. 40.

¹⁸ In seiner Eingabe auf S. 10 ff.

Es ist nun an der Zeit, etwas ausführlicher jenes gerade zitierten Dr. Theodor Rumpel zu gedenken, der nach Ausweis aller uns zur Verfügung stehenden Quellen der eigentliche spiritus rector des in Gütersloh zu errichtenden Evangelischen Gymnasiums gewesen ist.

Diesen Sohn eines Predigers aus dem Thüringer Wald, der die evangelische Internatsschule in Schleusingen besucht, an der Universität Halle Philologie studiert, bereits zwölf Jahre den Franckeschen Stiftungen im Lehramt gedient und sich zudem durch zahlreiche Aufsätze als hervorragender Wissenschaftler, wegweisender Pädagoge und streitbarer Christ ausgewiesen hatte, mag der Ruf der Gütersloher Schulstifter wie die Herausforderung zum Wagnis der Verwirklichung seiner eigenen Ideen, wenn nicht wie eine Fügung Gottes, angemutet haben. Er zögerte jedenfalls nicht, die Sicherheit eines festbesoldeten Amtes hinter sich zu lassen, den Schritt in die Unsicherheit zu wagen und sich als erster „Dirigent“ dem unerhörten Anspruch und Zuspruch einer Schulgemeinde zur Verfügung zu stellen, in der das Gymnasiale und das Evangelikale, Plato und Christus, Erziehung und Erlösung gleichermaßen gelehrt und gelebt werden sollten. Er tat es, wie er selbst¹⁹ bekennt, „mit zagendem und bebendem Herzen, aber fest und fröhlich gemacht im Glauben an den Herrn, der Keinen, welcher sich auf Ihn verläßt, auf Ihn allein verläßt, zu Schanden werden läßt“.

Dr. Rumpel, der neben Religion, Latein und Griechisch einen guten Philosophieunterricht gab und ein ebenso leidenschaftlicher Humanist wie ein überzeugter, gläubiger Christ pietistischer Prägung war, hat um das Problem, wie die klassische Bildung mit der christlichen Botschaft in Einklang zu bringen sei, zeit seines Lebens gerungen. In den Streit um eine Zeit und Ewigkeit gemäße Bildungs- und Erziehungskonzeption hat er – nachweisbar seit dem Jahre 1843 – immer wieder eingegriffen: sei es durch treffliche Beiträge in Hengstenbergs Evangelischer Kirchen- oder in Brandes' Literarischer Zeitung, sei es durch regelmäßige Aulavorträge in Gütersloh, sei es durch weithin beachtete auswärtige Referate, unter denen das 1851 auf dem Elberfelder deutschen evangelischen Kirchentag gehaltene das für das gerade ins Leben gerufene Evangelische Gymnasium wohl bedeutsamste sein dürfte.

Von welchem Niveau und von welchem Stellenwert Theodor Rumpels Thesen und Antithesen von Anfang an waren, mag kein Geringerer als Wilhelm Lütgert, noch immer einer der besten Sachkenner der Geistesgeschichte jener Tage, wie folgt belegen: „Der Anfänger dieses Streites, Dr.

¹⁹ In der von ihm geführten ersten Chronik der Schule, S. 3.

Rumpel ergriff noch einmal²⁰ das Wort und stellte fest, daß die Abkehr vom Christentum in der klassischen Zeit in geschichtlichem Zusammenhang mit der Erkenntnis des heidnischen Charakters der Antike stehe. Indem diese zugleich als Grundelement der allgemeinen Bildung verehrt worden sei, sei ein antichristliches Element in unsere Bildung gekommen. Die klassizistische Auffassung der Geschichte sei aber eine Idealisierung des Altertums. Inzwischen habe sich eine realistische Auffassung der Geschichte geltend gemacht, welche den Beweis geliefert habe, daß die heidnische Tugend und die reformatorische Glaubensgerechtigkeit, die Moral des Altertums und die Sittenlehre des Christentums sich nicht miteinander verbinden ließen. Damit waren Erkenntnisse vorweg genommen, die, wenn auch mit entgegengesetzter Beurteilung, erst in der Gegenwart [d. h. in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts] wieder zur Anerkennung gekommen sind²¹.“

Ohne den in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts heftig ausgefochtenen Streit um das Verhältnis von Christentum und Antike, aber auch den um das Verhältnis des Christentums zum deutschen Idealismus hier im einzelnen analysieren zu wollen, sei doch festgestellt, daß Theodor Rumpel sich weder – wie die meisten Wissenschaftler jener Zeit – auf die eine oder andere wissenschaftliche Seite warf, noch einer Art Vermittlungstheologie huldigte, wie es die meisten Pädagogen – sicher aus erzieherischem Verantwortungsgefühl heraus – taten.

Er beruhigte sich nicht, wie zum Beispiel Nägelsbach noch auf seinem Sterbebett, mit der Notwendigkeit der klassischen Bildung: „... sonst bricht die Barbarei über uns herein“ und der Notwendigkeit der gründlichen Kenntnis des Evangeliums: „... sonst bleibt das klassische Altertum nicht nur unverstanden, sondern es bringt uns ein unheilvolles Heidentum“²².

Ihn tröstete auch nicht der auf der Philologenversammlung in Erlangen 1851 von christlichen Schulmännern vertretene Standpunkt, die klassische Literatur sei nach ihrem religiösen Gehalt als Entfaltung einer Humanität zu betrachten, die sich harmonisch mit dem christlichen Glauben verbinde. Er besorgte vielmehr, daß in der Geschichte der Gymnasien eine Wendung eingetreten sei, die einer Abkehr von dem ursprünglichen reformatorischen Auftrag gleichkäme, „propagatrices et conservatrices verae doctrinae, seminaria ecclesiae et reipublicae christianae“ zu sein.

Und er nannte – etwa in dem im folgenden zitierten Programm des

²⁰ Zum erstenmal hatte er das 1843 anonym in seinem Aufsatz über „Das religiös-sittliche Bewußtsein der Philologen“ getan.

²¹ Wilhelm Lütgert, Das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks. Gütersloh 1930, S. 144 f. (hier auch der Beleg für Anmerkung 20).

²² Zitiert nach Lütgert, a. a. O. S. 145.

Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh von 1856 – schwerwiegende Gründe für seine Sorge: „Der Unglaube hat, außer den gewöhnlichen Mitteln, die er allzeit und überall gebraucht, seit etwa einem Jahrhundert sich in die Wissenschaften geflüchtet, um sich mit ihrer Hilfe zu rechtfertigen, zu begründen, auszubreiten und wo möglich alles zu beherrschen. Durch diese Richtung ist es den Menschen möglich geworden, die Wünsche ihres eigenen Herzens zu Resultaten einer fortgeschrittenen Wissenschaft zu verklären, wie neulich Hengstenberg treffend im Vorwort der Ev. K. Z. bemerkte. Was der Apostel Paulus im Briefe an die Römer über die Gotteserkenntnis der Heiden sagt, wird in unsere Sprache und Begriffe übersetzt etwa so lauten: der natürliche Verstand des Menschen kann durch rechte Betrachtung der Natur und Welt, durch rechtes Aufmerken auf den ihm angeborenen Geist und Gewissen zu Gott hingeführt werden – man merke wohl, wir sagen hingeführt werden; – auch hat die Kirche und die in ihrem Geiste arbeitende Wissenschaft zu allen Zeiten gesagt, daß die Philosophie wie alle menschliche Wissenschaft, recht betrieben, zu Gott hinführe. Die moderne Wissenschaft aber (mit diesem Namen pflegt man schon ziemlich allgemein der Kürze wegen diese absonderliche Richtung der Wissenschaft zu bezeichnen) sagt und das ist ihr prinzipielles Fundamentalsatz: die rechte Betrachtung der Natur und Welt, das rechte Aufmerken auf den angeborenen Geist muß von dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Gott abführen; die moderne Wissenschaft will das Christentum mit sogenannten Gründen der Vernunft beseitigen und sie hat es in ihrem Sinne beseitigt. Nach ihrer Behauptung findet ein nicht ausgleichender Widerspruch zwischen beiden statt, ein Widerspruch der Art, daß das Eine das Andere geradezu aufhebt.“ Und: „Wenn man, um nur mit einigen Worten die Sache näher anzudeuten, die Naturwissenschaften so betreibt, daß einem Denkenden überall der Schluß in die Augen springt: folglich ist der Gott, der das Buch der Natur geschrieben hat, nicht derselbe, der das Buch aller Bücher geschrieben hat; – wenn die Weltgeschichte so betrieben wird, daß man ganz deutlich sieht, die großen Männer und die großen Völker vollbringen in eigener Kraft die großen Taten der Welt und bestimmen in eigener Weisheit den Gang und die Entwicklung der Völker und Staaten, oder das dunkle Fatum der Griechen und Römer führt auch jetzt noch die Herrschaft; – wenn die deutsche Literaturgeschichte im Sinne von Gervinus betrieben wird, der es (in den letzten zwei Bänden seiner Literaturgeschichte) als den höchsten Triumph der deutschen Bildung ansieht, daß man zu Ende des vorigen Jahrhunderts das Christentum bei Seite liegen ließ; – wenn die alten Klassiker im Sinne der neueren Altertumswissenschaft so behandelt werden, daß dem sittlich-religiösen Geiste, der in ihnen lebte, Recht auch für unsere Zeit gegeben wird und in den Idealen der griechisch-römischen Heidenwelt das Höchste und Beste, die Wahrheit selbst

gefunden wird; – ich sage, wenn der Gymnasialunterricht auch nur bei einzelnen Disziplinen in diesem Geiste der modernen Wissenschaft betrieben wird, so wird auch dem besten Religionsunterricht eine bleibende und siegende Wirkung kaum möglich sein²³.“

Mit einem Wort: Theodor Rumpel hatte – wie kaum einer vor ihm – erkannt, daß nicht nur im Bereich der alten Sprachen, vielmehr im gesamten Kanon des im Gymnasium Gelehrten „die der Betrachtung und dem Urteil zu Grunde liegenden Prinzipien dem Platonismus ungleich näher stehen als dem Evangelium, sowie – und deshalb führen wir eigentlich den literarischen Kampf jener Zeit an – daß eine Vergötterung der Wissenschaft stattfand, die das Recht des Lebens kaum ahnt, daß man deshalb den Hauptakzent auf den Unterricht legte, die Erziehung nur als ein Mittel betrachtete, daß man von der Bildung des Kopfes als eine sich von selbst ergebende Sache die Bildung des Herzens erwartete“²⁴.

V.

Darin, daß die meisten der bestehenden Gymnasien ihrer ursprünglichen Bestimmung, christliche zu sein, „in demselben Maße nicht entsprechen, als Sitte und Bewußtsein unseres Volkes überhaupt dem Christentum entfremdet sei, daß die Gymnasialbildung nach allen Seiten hin, in ihrem Grunde und in ihrem Ziele und in allen Disziplinen eine entschieden christliche sein müßte“, darin erzielte Dr. Rumpel 1851 auf dem Elberfelder Kirchentag „die vollkommenste Übereinstimmung“²⁵. Über den Weg dahin aber war man sich keineswegs einig.

So hatte Dr. Rumpel große Mühe, sein gerade begonnenes Gütersloher Unternehmen gegenüber anderen, sich ebenfalls christlich verstehenden Normalgymnasien zu verteidigen. Es wurde sogar davor gewarnt, „die Kirche möge sich kein Schoßkind zulegen“²⁶, und gefordert, sie solle – statt eine unter Sonderbedingungen arbeitende Privatanstalt zu fördern, stärker die an öffentlichen Schulen tätigen Christen in ihrem ungleich schwierigeren Erzieherdasein unterstützen.

Nun, leicht war die Gütersloher Aufgabe ganz und gar nicht. Das Gymnasium war arm, sehr arm. Die Lehrer mußten sich mit ganz kärglichen Gehältern abfinden. Daß sie es taten, zeigt, wie sehr ihnen der besondere Auftrag ihrer Schule persönliches Anliegen war. Welcher Geist im Kollegium herrschte, zeigt u.a. das Motto, das von Rumpels Hand in

²³ Theodor Rumpel, Nachrichten über die Entstehung und den Fortgang des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh nebst einigen einleitenden Bemerkungen über die christliche Gymnasialbildung, in: Programm des Evangelischen Gymnasiums zu Gütersloh. Gütersloh 1856, S. 10 ff.

²⁴ Rumpel, a. a. O. S. 14 ff.

²⁵ Rumpel, a. a. O. S. 15.

²⁶ Huchzermeier, a. a. O. S. 30.

den vergilbten Blättern des ersten im Schularchiv lagernden Konferenzprotokolls zu lesen ist: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

Noch deutlicher wird das Bewußtsein hoher Verantwortung, aber auch die gläubige Zuversicht, die alle erfüllte, wenn man die ebenfalls von Rumpels Hand geführte erste Chronik der Schule aufschlägt und als erstes drei Leitworte eingetragen findet, die das gesamte Schulleben bestimmen: Zunächst das SOLI DEO GLORIA, das dann, jedermann sichtbar, die Pforte des Schulgebäudes zieren sollte. Darunter, natürlich in neutestamentlichem Griechisch: Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Und wiederum darunter – die nie versagende Kraftquelle bezeichnend, aus der alles so segensreiche Tun schöpfte –: Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Kollegium und Kuratorium wußten, was sie taten, wenn sie in ihr Schulsiegel eine aufgeschlagene Bibel und ein aus ihr hervorragendes Kreuz einprägten und es mit jenem wegweisenden In hoc signo vinces des Jahres 312 umgaben, das allen am Evangelischen Gymnasium Tätigen – den Erziehern wie den zu Erziehenden – Mut machen sollte: In diesem Zeichen wirst du siegen – oder freier und angemessener übersetzt: Mit diesem Zuspruch kannst du dein Leben bestehen.

So war es denn von Anfang an gute, feste Sitte, das Semester mit Gebet und Gesang zu eröffnen und zu schließen. Täglich versammelten sich Lehrer und Schüler zur Morgenandacht. Allsonntäglich ging man zum Gottesdienst, zunächst in die Apostelkirche, später in die 1874 errichtete Aula. Sonnabends und sonntags fanden Abendandachten, zum Teil in liturgischer Form, statt. Zweimal im Jahr ging man zur Feier des Heiligen Abendmahles.

Man sollte darin nicht eine bloß äußerliche Übung erblicken. Das stumme Zeugnis der Kollekten spricht eine unüberhörbare Sprache, außerdem dies, daß glaubhaft berichtet wird, die Lehrer der Schule hätten sich nicht selten versammelt, um für gefährdete Schüler im gemeinsamen Gebet die rechte Wegweisung zu erbitten²⁷.

Man wußte eben, daß Pädagogik unteilbar ist, daß sie nicht auf das Klassenzimmer beschränkt sein darf, daß Lehrer – wie alle Erzieher – auch für das mitverantwortlich sind, was außerhalb der Schule und ihres unmittelbaren Einflußbereiches geschieht. Man wußte vor allem, daß es keine spezifisch evangelische Methodik, wahrscheinlich auch keine spezifisch evangelische Didaktik gibt, wohl aber eine evangelische Erziehung, die von der Sündhaftigkeit des Menschen ausgeht und von der Vergebung her lebt.

²⁷ Man lese dazu Hans Hilbk, Perspektiven, in: Bericht, Besinnung, Ausblick. Ev. Stift. Gymnasium Gütersloh. 1965, S. 12 ff.

Angesichts dessen war es unerheblich, daß die Lehrverfassung der Schule die amtliche, für alle preußischen Gymnasien geltende war und daher in den 50er und 60er Jahren für die damals insgesamt sieben Jahrgangsstufen unter anderem die üblichen 68 Wochenstunden Latein, 30 Stunden Griechisch sowie 26 Stunden Mathematik, aber nur 15 Stunden Deutsch, 10 Stunden Geschichte, kaum neue Sprachen und Naturwissenschaften und auch nur 18 Stunden Religion aufwies²⁸.

Das Evangelische Gymnasium unterschied sich von den Normalgymnasien eben nicht durch das Was, eher schon durch das Wie des Unterrichts, vor allem aber durch die ungewöhnlich homogene Zusammensetzung seines Kollegiums.

Hier eine glückliche und segensreiche Hand gehabt zu haben, ist – unbeschadet seines sonstigen bewundernswerten Organisationstalents – das besondere Verdienst des ersten Schulleiters Dr. Theodor Rumpel.

Wen er von Halle mitbrachte, wen er dazu gewann, wie er sie – auch innerlich – zusammenführte, wie er die Möglichkeiten des Kuratoriums und der Ortsgemeinde nutzte, wie er Staat und Kirche zunehmend mehr vom Stellenwert eines betont evangelischen Gymnasiums zu überzeugen vermochte: Über all das zu berichten, fehlt uns die Zeit.

Wohl aber muß die Rede sein von dem im ursprünglichen Schulkonzept nicht vorgesehenen, im Sinne der Stifter aber wesensnotwendigen, das Amt des Schulleiters entscheidend ergänzenden Amt des Anstalts-pfarrers. Sein Inhaber sollte, wie Clamor Huchzermeier, über 50 Jahre der erste, ebenso scharfsinnige wie tatkräftige Präses Curatorii²⁹, zu berichten weiß, „nicht bloß Lehrer der Religion im gymnasialen Kreise sein, sondern wirklicher Pastor der Anstalt, . . . d. h. Seelsorger, Freund und Ratgeber der Schüler, der gewöhnliche Vermittler in kleinen und großen Verlegenheiten, in die Schüler in der Fremde, unberaten und unbewacht von Eltern und Verwandten, so leicht geraten, der natürliche Korrespondent der Eltern, die vertrauensvoll ihre Kinder uns zum Teil aus weiter Ferne zusenden, für alle Fragen und Erkundigungen über sie. Der gymnasiale Kreis unserer Schule sollte, um im Bilde zu bleiben, zwei Brennpunkte haben, neben dem Direktor der Anstaltsgeistliche stehen, jener natürlich als Tutor ordnend und dirigierend, dieser im Dienen seine Aufgabe findend³⁰.“

Mit anderen, aber auch noch mit den Worten Huchzermeiers: „Also ein Geistlicher unter den Lehrern, welcher als Religionslehrer ex professo, aber auch in anderen Gegenständen mit seiner Fakultas in die höheren Klassen reicht und seine Aufgabe, eine seelsorgerliche Tätigkeit an

²⁸ Nach Bruns, a. a. O. S. 95, Anmerkung 45.

²⁹ Man lese dazu L. Tiesmeyer, Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrhunderts. Kassel 1901 (1. Heft: Minden-Ravensberg und Lippe), S. 54.

³⁰ Huchzermeier, a. a. O. S. 75 f.

den Schülern zu üben, mit Takt, Herz und Gewissen erfaßt, war der Gegenstand des Verlangens³¹.“

In D. Theodor Braun, der Michaelis 1859 als junger Hilfslehrer mit 26 Jahren an die Schule kam, aber erst am 21. August 1866, also erst nach Überwindung finanzieller sowie schul- und kirchenrechtlicher Widrigkeiten als Anstaltsgeistlicher ordiniert werden konnte, war der Mann gefunden, von dem wohl die tiefste und nachhaltigste Wirkung auf das innere Leben der Schulgemeinde ausgegangen ist³².

Pastor Braun war ungewöhnlich reich begabt. Er gab vorzüglichen Unterricht, in Religion, Deutsch, Hebräisch und philosophischer Propädeutik. Zugleich war er ein Konfirmator der Jugend, ein Verwalter der Sakramente für alle Angehörigen des Gymnasiums und nicht zuletzt ein Prediger und Beichtvater, wie ihn Gütersloh seit Johann Heinrich Volkening nicht mehr erlebt hatte.

Wenigstens aus einer Predigt, nämlich aus der, die er beim 25jährigen Bestehen des Gymnasiums, also 1876, unter dem Leitwort „Siehe, wir leben“ zu 2. Kor. 6, 8, 9 gehalten hat, seien ein paar Sätze – weil auch für den Gesamtwillen der Schule wichtig – wie folgt zitiert: „Wir halten es für eine Zerstörung der Fundamente des gesunden Lebens, daß man anfängt, die unumstößlichen Gebote Gottes in das menschliche Belieben herabzuziehen. Wir halten es für die erste Notwendigkeit, daß in der Erziehung die Jugend geübt werde, ihre Begierden zu beherrschen, daß die Lehrer und die Lernenden sich beide gleichmäßig unter die Ordnungen Gottes beugen. Wir wollen das Geschlecht derer nicht vermehren, welche keck und anspruchsvoll sind gegen andere, nur feige gegen sich selbst, Sklaven ihrer eigenen Lüste, die vor der Zeit jeden Genuß auskosten wollen und darum keines gesunden Genusses fähig sind, die frühe ausgebrannt sind im Herzen, so daß in ihnen nur noch eine unheimliche Glut angefacht werden kann.“

Unser Ideal war es, es möchte ein Christenkind nach dem Vorbilde dessen aufwachsen, von dem es den Namen hat, und zunehmen an Alter,

³¹ Huchzermeier, a. a. O. S. 77.

³² Voraussetzung dafür war unter anderem ein Erlaß des Preußischen Ministers für geistliche Angelegenheiten, in dem unter dem 2. 12. 1864 festgestellt wird, daß dem Anstaltsgeistlichen gestattet werden kann,

- „1. in der Aula des Gymnasiums sonn- und festtäglich Gottesdienst zu halten,
2. bei demselben, nach gehaltener Vorbereitung der Gymnasiasten sowohl in gemeinschaftlichen Feiern, als auch in Krankheitsfällen, das Heilige Abendmahl zu spenden,
3. den Konfirmandenunterricht und die Konfirmation nicht nur der von auswärts nach Gütersloh gesendeten, sondern auch derjenigen daselbst ortsangehörigen Gymnasiasten, deren Eltern oder sonstige gesetzliche Vertreter dies wünschen, vorbehaltlich der kirchenordnungsmäßigen Anwesenheit des Presbyteriums bei der Konfirmation zu übernehmen.“

Dieser Erlaß lagert im Archiv der Landeskirche von Westfalen.

Weisheit und Gnade, so daß im richtigen Verhältnis zueinander stände des jedesmaligen Lebensalter und die Entwicklung der geistigen Kräfte und die Stufe der religiösen Reife. Wir wünschen, daß der Knabe in gesunder Weise sein Leben pulsieren fühle in fröhlichem Wettspiel, daß des Jünglings Herz in frischer Liebe erglühe für alles, was groß, edel und schön ist und daß beide immer mehr erfahren: innere Lebensfreude wächst, je höher die geistigen Kräfte sind, die in uns geweckt und ausgebildet werden³³.“

Man spürt – und auch der Generalsuperintendent Zöllner hat es als Sprecher der Altschüler am Grabe seines hochverehrten Lehrmeisters bezeugt –: „Er konnte mit heiligem Ernst die Worte brauchen wie eine Peitsche; er traf mit ihnen das Gewissen. Und derselbe Mann war erfüllt von der feinen Liebe, die in jeder Menschenseele eine Welt sah, in der sich die Herrlichkeit Gottes in eigenartiger Weise entfalten sollte. Deshalb hatte er zartesten Takt und stille, herzliche Geduld vor jeder einzelnen Jungenseele und große Scheu, irgendwie von außen her zu 'drillen'. Und zu alledem verfügte dieser außerordentliche Mann auch über einen hellen befreienden Humor, der sich mit einer erfrischenden Natürlichkeit und menschlichen Unmittelbarkeit verband³⁴.“

Alles in allem ist Friedrich Bruns zuzustimmen: „Mit der Errichtung der Pfarrstelle war der Ausbau des Gütersloher Gymnasiums vollendet. Die Idee unserer Schule hatte ihre Krönung gefunden.“

VI.

Vom Pro memoria des Kandidaten Rische und der missionierenden Evangelischen Bewegung für Deutschland, vom Stadtverordneten Bertelsmann und dem preußisch-pietistischen Gütersloh, vom Stiftungspräses Huchzermeier und den wohlabgewogenen Gymnasialstatuten, vom ersten Direktor Rumpel und seinem Entwurf einer Erziehung unter dem Evangelium, vom ersten Anstaltspfarrer Braun und seinen Stadt und Aulagegemeinde prägend durchwirkenden Gaben: Von all dem war bisher die Rede, nicht aber – jedenfalls nicht ausdrücklich – von denen, für die alles gedacht war. Von ihnen, von den Schülern und Altschülern, ihrer Zahl, ihrer Herkunft, ihrer Eigenart, ihrem Leben in Schule, Heim und

³³ Theodor Braun, Bleibende Frucht. Predigten, Ansprachen und Abhandlungen. In dankbarer Erinnerung an seine 25jährige Wirksamkeit am Gymnasium zu Gütersloh herausgegeben von alten Schülern. Gütersloh 1911, S. 130.

³⁴ Bruns, a. a. O. S. 44 – Man lese auch „Zum Gedächtnis an den am 18. Februar in Mentone heimgegangenen Generalsuperintendent, Wirkl. Oberkonsistorialrat Dr. Theodor Braun – Reden bei der Leichenfeier in Gütersloh am 27. Februar 1911 mit einem Bildnis des Entschlafenen – Den früheren Schülern und Freunden des Heimgegangenen überreicht vom Kuratorium des Gymnasiums.“ Gütersloh 1911.

Bürgerschaft, ihrer Daseinsfreude in Vereinen, auf Fahrten und bei Festen, muß nunmehr nicht minder Bedeutsames berichtet werden.

Mit sechzehn Schülern hat es begonnen, drei Jahre später waren es schon 186, nach noch nicht dreißig Jahren bereits 392, so daß eine Beschränkung der Neuaufnahme beschlossen werden mußte. 274 der 392 Schüler waren damals Auswärtige. Ursprünglich mag ihr prozentualer Anteil noch größer gewesen sein.

Traugott Hahn, der 1857 in das Evangelische Gymnasium kam, berichtet: „Unsere Mitschüler stammen aus ganz Deutschland, – der aller-kleinste Teil, etwa ein Siebentel, mögen Gütersloher gewesen sein. Wir hatten auch Missionarsöhne aus Afrika und von den Sundainseln, – auch gelegentlich einen Finnländer, fast regelmäßig Engländer, zuweilen einen Amerikaner. – Der größte Prozentsatz mochte Pastorenfamilien entstammen, – auch Beamtenöhne [gab es], – gegen fünfzehn Prozent hatten wir Adlige, unter ihnen manche vom hohen Adel, Grafen Stolberg-Wernigerode, Prinzen des fürstlichen Hauses Reuß, Grafen Ysenburg. Aber weder in den Schulstunden noch in der Freizeit wurden sie irgendwie anders behandelt von den Lehrern als die anderen Schüler, und mit den Mitschülern standen sie alle völlig auf einem Niveau. Wir hatten auch Bauern- und Handwerkersöhne unter uns.

Manche Schüler aus der Ferne sind wohl auch nach Gütersloh gekommen, gleichsam auf Korrektion, wenn sie anderswo nicht gut getan hatten. Für manchen von ihnen mag wohl Gütersloh eine Rettung geworden sein, – manche aber mußten auch in Gütersloh bald das Feld räumen, da die Lehrer und Kuratoren der Schule nicht gewillt waren, durch Giftpflanzen die übrigen Schüler gefährden zu lassen³⁵.“

Ins Evangelische Gymnasium schickte Theodor Fliedner die ganze Reihe seiner Söhne, „damit sie hier bestärkt werden möchten in Verfolgung der gleichen Ziele mit dem Vater. Nach Gütersloh zog eine ganze Schar von verwitweten Müttern, um hier ihren Söhnen Erziehung und Bildung zu geben, weil sie hofften, hier würde ihnen am ersten die mangelnde väterliche Fürsorge ersetzt“³⁶. In „Klein-Nazareth“ sorgten nämlich nicht nur die Lehrer und Pfarrer, die oft genug Schüler bei sich aufnahmen, für die ganzheitliche Versorgung der ihnen Anvertrauten, sondern vor allem die zahlreichen treuen Pensionsealtern, vor allem die Pensionsmütter, die meist mit wahrhafter Liebe und Opferbereitschaft ihre Haussöhne leiblich und auch seelisch betreuten, indem sie sie wie Adoptivkinder an ihrem gesamten Familien- und Gemeindeleben teilhaben ließen, wie umgekehrt die beherbergenden Familien sich wie selbstverständlich als mit zur Schule gehörig betrachteten.

³⁵ Traugott Hahn, Lebenserinnerungen. Stuttgart 1939, S. 57.

³⁶ So der im Schularchiv lagernde Separat-Abdruck aus Nr. 14 der Neuen Preußischen Zeitung des Jahres 1869, auf deren S. 3.

Neben diesen privaten Schülerheimen gewannen die Alumnate im Laufe der Jahre immer größere Bedeutung: einmal das „Johanneum“, 1880 von Pastor Huyssen gegründet, unser Gymnasium mit der Rheinischen Mission in eine innige und fruchtbare Verbindung bringend, und dann (zeitlich allerdings schon fünf Jahre früher) das Evangelische Gymnasialalumnat, dieses im Geiste der Inneren Mission entstanden und aufgebaut.

Nicht Staat, Stadt oder Landeskirche also waren es, sondern einzelne Männer, besonders der Bürgermeister a. D. von Schell, der erste Vorsitzende des Alumnatsvorstandes, die, weil für die Sache des Evangelischen Gymnasiums begeistert, zunächst einmal für 15 Zöglinge ein Heim – später dann noch weitere und größere – erwarben, einrichteten und versorgten.

Hausväter und Hausmütter, unterstützt durch Protektoren und Inspektoren, aber auch durch Schulleiter und Schulpfarrer, hielten die jeweiligen Großfamilien zusammen, filterten deren Erfahrung und Umgang und bewirkten so eine Charakterbildung, die nicht nur zum Denken, sondern auch zum Danken und zum Dienen anhielt und eine Lebensgemeinschaft ermöglichte, deren segensreiche Auswirkung – nicht nur auf das Schul-, sondern auf das gesamte spätere Leben in Staat und Kirche – man schwerlich wird abschätzen können, die aber in einer ungewöhnlich großen Anhänglichkeit und Opferbereitschaft aller Ehemaligen immer wieder ihren sichtbaren Ausdruck gefunden hat³⁷.

Was nun die Schulordnung selbst anbetrifft, so war sie – nach Traugott Hahn – „eine überaus glückliche Kombination von festen Regeln des ganzen Schülerlebens bis ins einzelne hinein und großer Freiheit, die den Schülern innerhalb der Grenzen der Schulordnung gegeben wurde. Und dabei war die Aufrechterhaltung der Schulordnung nicht gegründet auf strenge Überwachung der Schüler durch die Lehrer, sondern auf ein großes Vertrauen, das den Schülern entgegengebracht wurde“³⁸. „Zur Freiheit, aber nicht zur Zuchtlosigkeit wollte unsere Schule erziehen. So unternahm denn zuweilen ein Ordinarius am frühen Morgen einen Rundgang in die Wohnungen seiner Klasse, um sich zu überzeugen, ob auch wirklich alle seine Jungen rechtzeitig aufstehen und am Morgen fleißig lernen“³⁹.

³⁷ In der im Schularchiv lagernden Alumnatsordnung vom 18. Juni 1891 heißt es im § 1: „Dasselbe macht es sich zur Aufgabe, seine Zöglinge durch gesunde Wohnung, kräftige Kost und angemessene Leibespfl ege in jugendlicher Frische zu erhalten sowie die Ziele der Schule durch Pfl ege eines Geistes der Gottesfurcht, der Liebe zu König und Vaterland und der treuen Pfl ichterfüllung fördern zu helfen.“ Und im § 6: „Unter den Bewerbern [um Aufnahme in das Alumnat] werden diejenigen vor allen anderen berücksichtigt, welche beabsichtigen, evangelische Theologie zu studieren.“

³⁸ Hahn, a. a. O. S. 52.

³⁹ Hahn, a. a. O. S. 56.

„Obenan wurde uns eingeprägt, daß wir in unserem ganzen Schulleben, in der Schule und in den Häusern und in den Freistunden uns nicht als von Menschen abhängig ansehen sollten, sondern als vor Gott stehend und ihm verantwortlich.“

„Gerade durch diese Freiheit [von Menschenfurcht] erzog unser Gymnasium Schüler, die willig und gern Gottes Wort hörten. Und in der Folge stieg, unter dem Einfluß von Pastor Brauns Religionsstunden und Predigten, der Prozentsatz der Abiturienten, welche das Studium der Theologie erwählten, auf 70 bis 75 Prozent. Ich glaube, daß diese Tatsache vollständig beispiellos dasteht im ganzen Schulleben des deutschen Volkes⁴⁰.“

Beispiellos dürfte auch das Phänomen der Gütersloher Schulvereine sein, jene Vielzahl von Interessengemeinschaften und Freundschaftsbünden, die in natürlichem Wachstum bereits in den 1860er und 1870er Jahren dem Gymnasialleben entsprossen: Zuerst die „Gesellige Prima“, die sonnenabendnachmittags die Primaner zu feucht-frohem Beisammensein vereinte und – wie Dutzende noch erhaltener Folianten beweisen – zu mehr oder minder geistvollem, künstlerischem Tun anregte, dann natürlich außer dem Trommler-Korps, das sich schon 1861 formiert hatte, der 1871 von Johannes Kuhlo gegründete, noch heute bestehende, von Schülern autonom geleitete Gymnasial-Posaunenchor, der es sich laut § 1 seiner Statuten zur Aufgabe gesetzt hat, „zum Lobe Gottes und zur Erbauung der versammelten Gemeinde, bei besonderen Gelegenheiten auch zur Erheiterung der Schüler beizutragen“.

Der Erholung nach geistiger Anstrengung, der körperlichen Ertüchtigung und der Charakterstärkung dienten auch der Turnverein und der Spielverein, die 1879 bzw. 1877 entstanden und teils Partner, teils Konkurrenten waren. Nach innen pflegten sie ein strenges Ämterritual, nach außen traten auch sie als farbentragende Korporationen auf. Weh dem, der seine Vereinsjacke ohne Mütze trug!

Ein 1875 gegründeter Stenographen- und ein Leseverein ergänzten das außerunterrichtliche Angebot, so daß jeder, der es wollte – und wer wollte es wohl nicht –, sich einer Verbindung anschließen konnte, in der er sich gut aufgehoben, in seinem Selbstwertgefühl anerkannt und zu gemeinsamem Wettstreit angehalten wußte.

Professor Poppe, der 1893 bis 1897 das Evangelische Gymnasium besuchte, schreibt in seinen handschriftlichen Erinnerungen: „Ganz abgesehen von der Pflege treuer Kameradschaft, bildeten sie [– die Vereine –] in einer noch konservativen, stark auf Autorität (göttliche und menschliche) gegründeten Gesellschaft demokratische Zellen und eine Schule selbständigen Handelns, ein gesundes Korrektiv auch gegen den Geist der alten Lernschule. Ohne ausgesprochene Tendenz gewöhnte man

⁴⁰ Hahn, a. a. O. S. 53.

sich, in einer, wenn auch beschränkten Öffentlichkeit zu reden und seine Ansichten zu vertreten, lernte zu verhandeln und Kompromisse zu schließen, zu führen und geführt zu werden, lernte, nur seinen Kameraden verantwortlich, ein Amt gewissenhaft zu verwalten⁴¹.“

So erwuchs eine Art Schülerelbstverwaltung, die, als sie nach dem Ersten Weltkrieg allerorten von Amts wegen eingeführt wurde, in Gütersloh schon ein halbes Jahrhundert bestand, nicht zuletzt in Gestalt des Primus omnium, eines „Generalvertrauensmannes“ der Schülerschaft, der von den Primanern gewählt, vom Direktor bestätigt und von Lehrern und Eltern gleichermaßen respektiert wurde.

Selbstverständlich gab es geistlichen und weltlichen Chorgesang, dramatische Schüleraufführungen, feierliche Abiturientenentlassungen und – nicht zuletzt – das Stiftungsfest mit seinem Schülerkonzert sowie die Feiern aus Anlaß nationaler Gedenktage.

Höhepunkt aber jeden Jahres war die allmählich zu einer nationalen Kundgebung sich auswachsende Turnfahrt.

Ludger Kerssen berichtet: „Mit klingendem Spiel zog man aus: nach Tatenhausen, Bad Salzuflen, Bad Rothenfelde, Bad Essen oder zu den Denkmälern des alten Reiches: zur Porta Westfalica und zum Hermann. Hier zeigten vor großer Zuschauermenge die Vereine ihr Können und rivalisierten um den ersten Preis⁴².“ „Besonders eindrucksvoll gestaltete sich der Rückmarsch, der vom Bahnhof zum Gymnasium führte: Trommeln, Posaunen, Fackelschein, bengalisches Feuer. Die ganze Stadt nahm Anteil. Der Direktor hielt eine vaterländische Rede. ‚Nun danket alle Gott‘ beendete den Tag. Wer daran teilnahm, der spürte: Gütersloh *hat* kein Gymnasium, Gütersloh *ist* ein Gymnasium⁴³.“

VII.

Wir kommen zum Schluß. Zuvor aber wollen wir uns von Friedrich Fliedner schildern lassen, wie 1901 das Stiftungsfest gefeiert wurde:

„Ein gewaltiges Fest, das größte, das unser Gymnasium gefeiert hat, war die Feier des 50jährigen Bestehens. Über 500 ehemalige Schüler waren diesmal herbeigeeilt, die ganze Stadt war festlich ausgeschmückt, Staat, Stadt, Kirche und benachbarte Gymnasien hatten ihre Vertreter geschickt, vier Tage dauerte das Feiern und war an Abwechslung reich genug. Stimmungsvoll war eine Primaaufführung der „Antigone“ zur Eröffnung. Festzüge und Umzüge folgten, von Zapfenstreich und Böllerschüssen ganz zu schweigen. Die neue Gymnasialfahne wurde damals von den Damen des Lehrerkollegiums gestiftet. Der Kerntag war der 19.

⁴¹ Bruns, a. a. O. S. 53.

⁴² Ludger Kerssen, Spiel und Sport am Ev. Stift. Gymnasium in Gütersloh, in: Sportfest der Gymnasien in Westfalen. Gütersloh/Rietberg 1977, S. 28.

⁴³ Kerssen, a. a. O. S. 30.

Juni, der mit dem großen Festgottesdienst in der Auferstehungskirche einsetzte. Dann kam der eigentliche Festaktus mit seinen offiziellen Begrüßungen, der Überreichung einer von ehemaligen Schülern und Freunden gesammelten Jubiläumsgabe von M. 30 000,—, und der tief-schürfenden Rede des Direktors über das Wesen der Gymnasialbildung.

Das Festessen öffnete erst recht die Schleusen wohlwollendster, humorvoller und geistreicher Beredsamkeit. Der Nachmittag fand die ganze Festgemeinde bei Bergmann, wo das junge Geschlecht in Musik und körperlichen Übungen sein Bestes gab. Aber noch war des Feierns kein Ende. Abends fand man sich wiederum zusammen, am andern Tage früh war man zur Morgenandacht in der schlichten Aulakapelle versammelt, um danach in schlichtem Zuge zum Friedhof zu gehen, die Gräber der alten Lehrer zu schauen. Nachmittags fuhr man noch in großem Extrazuge zu 700 Personen nach Porta, freute sich an Natur und Heimat, Kaiser und Reich, und dann war endlich des Festes Ende gekommen⁴⁴.

Wahrlich: Das Gymnasium konnte in diesen Tagen dankbar auf eine Zeit inneren Segens und äußerer Stabilisierung zurückblicken. Längst war die Schule im Kreis der Gymnasien Westfalens anerkannt, ja mehr noch: es galt vielen als vorbildlich.

Aber: Atmete in ihm noch derselbe Geist wie zu Zeiten Theodor Rumpels und Theodor Brauns? Hatte man sich nicht längst mit den Göttern der Antike, mit den Heroen des deutschen Idealismus, mit dem Herrscherkult und dem Positivismus der Gegenwart abgefunden?

Gewiß: Man konnte mit Genugtuung feststellen, daß mehrere seiner Lehrer Leiter anderer Schulen, zwei seiner Direktoren Provinzialschulräte, einer seiner beiden Pfarrer sogar Generalsuperintendent geworden waren. Die enge Verbindung zu Thron und Altar hatte sich als für die Schule günstig herausgestellt.

Aber: War die enge Vermählung lebendigen Glaubens mit dem vaterländischen Sinn, war das weithin Identisch-Werden von erbaulich-unkritischem Pietismus und religiös getöntem Patriotismus wirklich ein Gewinn? Barg sie nicht vielmehr Gefahren, die in den Versuchungen des 20. Jahrhunderts deutlich zutage traten?⁴⁵

Wie dem auch sei: Alle Existenzkrisen des 19. Jahrhunderts – und es gab deren nicht wenige – hat es überstanden. Zeitgenossen und Nachwelt

⁴⁴ Friedrich Fliedner, 75 Jahre Gütersloher Gymnasium. Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens des Evangelisch-stift. Gymnasiums zu Gütersloh und der Grundsteinlegung zum Gymnasialumbau. Gütersloh 1926, S. 32 f.

⁴⁵ Man lese zu dieser Problematik: Gerhard Kaiser, Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland. Ein Beitrag zum Problem der Säkularisation. Wiesbaden 1961, S. 43: [Man] „überträgt wie ursprünglich religiöse Bindung auf ein weltliches Objekt und stellt damit zugleich das weltliche Objekt in eine Bezeichnung zum absoluten, religiösen Bereich.“

hat es – allein durch sein Dasein – immer wieder herausgefordert: mal zu Hohn und Spott, mal zu mildem Lächeln, aber auch zu ernst zu nehmenden Fragen wie den folgenden: ob sich denn wissenschaftliches Bemühen, das so tut und so tun muß, als ob es Gott nicht gäbe, überhaupt mit einer sich am Neuen Testament orientierenden Pädagogie vereinbaren lasse, ob nicht vielmehr Erziehung ein rein weltliches Geschäft, ein Evangelisches Gymnasium also ein in sich unauflöslicher Widerspruch sei. –

Auch heute – und heute erst recht – muß es sich fragen lassen, wie es das Wagnis des Denkens mit dem Wagnis des Glaubens in Einklang zu bringen gedenkt.